

# KEINE HALBEN SACHEN ...

Laudatio zur Verleihung des Österreichischen Staatspreises für Kinderlyrik 1995  
an Frantz Wittkamp  
Von Heinz-Jürgen Kliever

Der Dichter macht mir ein Gedicht.  
Gedichte kosten Geld, ich weiß.  
Er macht mir eins, das reimt sich nicht,  
das läßt er mir zum halben Preis.

Heute bekommt er nicht nur einen halben Preis, sondern den ganzen Österreichischen Staatspreis für Kinderlyrik, weil er nämlich n i e reimlose Gedichte macht – und wenn es viele sind, von den „Findlingen“ gibt es inzwischen zusammen mit den unveröffentlichten sicher ein paar hundert, dann gibt es einen großen, dicken, schönen, ehrenvollen Preis. Überhaupt macht Wittkamp nie halbe Sachen; oder haben Sie schon mal einen halben Bären auf einem Werbe-Poster für dtv-junior, das Kinderprogramm des Deutschen Taschenbuch Verlags gesehen? „Lesen macht stark“ steht z. B. darunter, und es kann höchstens sein, daß Sie nicht wissen, daß diese Poster von Wittkamp stammen, aber „stark“ sind sie allemal. Was ich Ihnen hier vorführe, ist ein echter Wittkamp. Noch nie habe ich einen Brief oder eine Karte von ihm bekommen ohne ein hübsches Sprachspiel. Er sollte ein Interview für eine Zeitschrift kürzen; er schickte das Manuskript zurück mit einer Zeichnung und der Unterschrift „Achtung! Frisch gestrichen!“ Aber nicht der Zeichner, Maler und Werbegräphiker soll heute geehrt werden, sondern der Kinderlyriker Wittkamp. So freundlich, aber mit einem verschmitzten Lächeln kommen seine Gedichte daher – wie der Lesebär. „Gedichte kosten Geld“? Den möcht' ich sehen, der davon leben kann, von Romanen, die schnell eine halbe Million Auflage erklettern, von Fernsehskripten, von Theaterstücken, die überall gespielt werden, aber von Gedichten? Gedichte und Geld – die schreibt man doch für die Ewigkeit oder für sich selbst, aber für Geld? Genau so absichtslos und unver-

krampft kommen sie denn auch daher, so mit leichter Hand hingeworfen. Und die gereimten sollen wertvoller sein als die ungereimten? Da mischt er sich scheinbar ganz naiv in den Streit der Wissenschaftler ein, ob ein in Zeilen geschriebener Prosatext ein Gedicht sein kann oder in die Vorstellung der Laien, für die nur ein gereimtes Gedicht ein echtes Gedicht ist.

Sie wollen alles haben.  
Oft gehen sie zu weit.  
Sie stehlen wie die Raben.  
Am liebsten meine Zeit.

Der „Findling“ für den heutigen Tag, die „Losung“ sozusagen, die den Leser in den Tag begleiten soll, findet sich in Wittkamps **Brevier Alle Tage immer wieder. Kalenderbuch mit Versen**, in dem sein Verleger Hans-Joachim Gelberg im Jahre 1990 365 von ihnen aufgestellt hat wie die Menhire von Carnac: gewichtig einerseits und Fliegengewichte in vier Zeilen andererseits; gefunden hat Wittkamp sie oft so nebenbei beim Malen oder beim Joggen, wie er in dem Interview erzählt hat. Den Rhythmus geben die Laufschriffe vor, die Pointen in den Schlußzeilen sind manchmal früher da als die Exposition, die meist konkrete, aber doppeldeutige Situation, aus der die Gedankenexperimente ihren Ausgang nehmen. Ein paar hundert hatte er in der Schublade, bevor er sie seinem Verleger überließ – oder war es seine Frau? Ein Goldfund jedenfalls, wie Gelberg sie quasi als Lohn für seine unermüdliche Förderung der deutschen Kinderlyrik erhielt. Dafür gebührt ihm ein Abglanz des Staatspreises, damit ihn Wittkamp wirklich ganz bekommt. „Sie wollen alles haben“ – das ist die Wohlstandsgesellschaft; wie die Raben stehlen sie es – den Armen der Welt. Aber nein! so hatte es Witt-

kamp doch gar nicht gemeint. Die Zeit stehen sie ihm, und „time is money“. Ein Spiel mit mehreren Unbekannten; jeder kann sein Gedankenspiel in Bewegung setzen.

Alle Tage, immer wieder  
muß ich an dich denken;  
was ich denke, schreib ich nieder,  
um es dir zu schenken.

Der Titel des Kalenderbuchs ist einem Findling aus Wittkamps Erstling: **Ich glaube, daß du ein Vogel bist** (1987) entnommen, aber schon ein Jahr vorher wird er in Gelbergs Anthologie „Überall und neben dir“ vorgestellt: „Wittkamp, Frantz, geb. 1943 in Wittenberg. Lebt in Lüdinghausen. Veröffentlichte Gedichte, Bilderbuchtexte, Kinderbücher, Radierungen, Illustrationen.“ Nicht für die Schublade hat er also geschrieben und nicht für den Verleger, seine Frau kann's bezeugen, sondern für die, die sich darüber freuen; zarte Liebesgedichte, Spaßgedichte und traurige, ganz kluge und ganz dumme; vertrackte Denkkonstruktionen stehen neben schlichten Bildern, philosophische Aphorismen neben Nonsense. Seine Doppelbegabung, die er übrigens mit seinem berühmten englischen Kollegen Edward Lear teilt, macht ihn zum idealen Bilderbuchautor. Die Ergebnisse können sich sehen lassen. **Oben in der Rumpelkammer** ist 1988 erschienen; wie in **Du bist da, und ich bin hier** treten die Texte ganz in den Hintergrund. Manchmal läßt er seine Tochter Juli A. Wittkamp die Bilder malen wie in **Guten Morgen, mein Mäuschen** oder **Gute Nacht** (1993).

Da sitzt er in der Kammer.  
Kein Mensch will ihn besuchen.  
Er ißt mit lautem Jammer  
allein den ganzen Kuchen.

Warum sitzt er dort? In welcher Kammer denn? Warum ißt er seinen Kuchen allein, warum mit **l a u t e m** Jammer? Wer hat ihm den Kuchen gebacken? Zu welchem Anlaß? Wer erlebt hat, wie Kinder von dieser Geschichte zu Geschichten animiert wer-

den, wie leicht sie Kinder zum Sprechen bringen, wie ihre Offenheit Raum läßt für Phantasie und Kreativität, wie Beziehungskisten geöffnet werden, auch die eigenen, der wird in jedem „Findling“ eine Fülle von neuen „Findlingen“ finden, der wird fasziniert sein von der Einfachheit und zugleich Komplexität der Vierzeiler. Was kann es Schöneres geben, als wenn Kinder spontan anfangen, eigene Gedichte ins Mikrophon zu sprechen nach dem Muster „Wenn der Bär spazieren geht, / dann...“ oder „Wenn der Bär nach Hause kommt, / dann...“ Die Kreativität der Texte wirkt ansteckend auf die Kinder – hieß es in der Jury-Begründung, und: Mäuse und Bären, die Lieblinge des Kindermedienmarkts, müssen nicht zu Schablonen verkommen; Wittkamp gewinnt ihnen ganz neue Dimensionen ab. Sie sind nicht nur niedlich, sie haben auch Probleme und kommen mit der Welt nicht zurecht.

Bald ist der Winter wieder hier.  
Auch dieser Winter geht vorbei.  
Du bist bei mir, ich bin bei dir,  
und unser Mantel reicht für zwei.

Da holt sich Wittkamp nicht nur eine Anleihe bei einem der ältesten Liebesgedichte deutscher Sprache, beim „Du bist min, ich bin din“, ohne daß es zu einem Plagiat kommt; da stellt er sich nicht nur, was jeder Autor tut, in die Tradition, sondern er schreibt sie weiter. Und daß er die Erinnerung auf den Weg zu Guggenmos schickt, zu einem Gedicht, das jener zunächst für Erwachsene geschrieben hat und dann in eine Kinderlyrik-Anthologie setzen ließ, das läßt ihn im Kontext der Lyrik stehen, die Kinder allein, Kinder mit ihren Eltern, die „Großen“ allein mit Lust und Gewinn lesen.

Auf dieser Erde

Zwei Pferde gingen bekümmert  
im Gänsemarsch durch den Schnee.  
Sie traten in ein Gartenhaus,  
das hatten sie selbst gezimmert.  
Dort zogen sie ihre Halfter aus  
und tranken Kaffee.



*Auf Antrag der Jury wurden der Verlag St. Gabriel und Prof. Wolf Harranth für die Herausgabe der Anthologie österreichischer Kinderlyrik „Im Pffirsich wohnt der Pffirsichkern. Gedichte für Kinder“ mit einer Urkunde ausgezeichnet. Sektionschef Dr. Hans Temnitzschka übergibt namens des BMWFK die Blindenschriftausgabe dieser Sammlung an das Bundes-Blindenerziehungsinstitut.*

Doch unter dem Deckel der Zuckerdose  
fanden sie keine süßen Brocken,  
fanden sie eine Herbstzeitlose  
mit angezogenen Knien hocken  
(sie hatte sich vor dem Frost verkrochen  
und sah nun mit blaßlila Augen her).  
Ich kann nicht mehr,  
sagte das eine der Pferde,  
es ist alles so Winter auf dieser Erde.

Ihn in die Nähe von Guggenmos zu rücken, nicht was seine Themen und was seine Art der Texte angeht, das wird ihn ehren, mehr als ich das vermag. Was sie verbindet, ist, daß sie die Kinder ernst nehmen und sich nicht zu ihnen hinabbeugen, ist das ästhetische Niveau, die Gleichmäßigkeit in der Qualität ihrer Texte. Man kann Wittkamp und den Kindern nur wünschen, daß er einmal, wie Guggenmos, seinen Platz in ihren Lesebüchern findet.

Weil wir uns nicht trauen,  
auf den Tisch zu hauen

Hier ist das Gedicht natürlich nicht zu Ende – man meint, Wittkamp habe den Auftrag von einem Lesebuchherausgeber bekommen, Beispiele für den produktionsorientierten Literaturunterricht zu liefern, der das Weiterschreiben und Umschreiben auf seine Fahnen geschrieben hat. Daß Kindern etwas einfiele, wie die beiden Schlußzeilen heißen könnten, das ist sicher, aber ebenso sicher ist, daß keiner auf die Pointe von Wittkamp kommt, man müßte denn schon viele seiner Gedichte gelesen haben. Es zeichnet seine Texte aus, daß er einen eigenen „Ton“ gefunden und damit die neuere Kinderlyrik bereichert hat. Viele der Gedichte, die immer noch jährlich neu auf den Markt kommen, obwohl doch alle Verleger klagen: „Das rechnet sich nicht“ (vielleicht sind zu viele gereimte darunter!), die meisten könnten von X oder Y stammen. Einen Original-Wittkamp werden Sie sofort erkennen, weil er originell ist. Hier ist der Beweis:

Weil wir uns nicht trauen,  
auf den Tisch zu hauen,  
werden wir inzwischen  
geliebt von allen Tischen.

Wie solche funkelnden, von Witz sprühenden „Findlinge“ häufig entstehen, hat er in seinem Interview verraten, zum Nachmachen sozusagen. Wenn man die ersten beiden Zeilen oder die letzten beiden oder die beiden in der Mitte hat, schreibt man sie auf ein Blatt und heftet sie an die Wand. Dann wechselt man in seinen anderen Beruf, macht sich an seine Arbeiten; mit dem Bleistift zeichnen, malen, radieren – und wenn man gerade einen langweiligen Hintergrund zu schraffieren hat, dann holt man sich das angefangene Gedicht in den Kopf, der ja frei ist und denkt weiter an dem

Text herum, bis er schön glatt ist, richtig gehen kann und sich anmutig bewegt, den richtigen Rhythmus hat und so aussieht, als hätte die Muse ihn im Schlaf in sein Ohr geträufelt. Dann muß man ihn nur noch sauber mit der Schreibmaschine tippen, das macht vielleicht auch seine Frau, und dann schickt man ihn dem Herrn Gelberg nach Weinheim. So einfach ist das!

Wieder hatte mir die Nacht  
etwas Schönes mitgebracht:  
Draußen vor dem Fenster lag  
Strahlend hell ein neuer Tag.

Was seine großen und kleinen Leserinnen und Leser an Wittkamp schätzen, ist die Freundlichkeit und Heiterkeit, mit denen er Nöte und Sorgen der Nacht wegwischt. Heiterkeit ist aber etwas anderes als Lustigsein oder prustendes Lachen: es ist das den dunklen Seiten des Lebens abgerungene Helle; es ist nicht das burschikose, Hindernisse und Probleme zuschauende „Das schaffen wir schon! Alles ist machbar!“, sondern ein sehr behutsames Mutmachen im ständigen Bewußtsein des möglichen Scheiterns, ein tastendes Vorwärtsgen über schwankendem Boden. Sein Frohsinn, sein Spielen mit den

sprachlichen Möglichkeiten, nicht nur in seinen Gedichten, sondern auch in Briefen und Gesprächen, das mag wohl die Schutzhaut sein um einen leicht verletzbaren Menschen, um einen Künstler, der die Nachtseiten und das Chaos in unserer Zeit nicht nur übertüncht, sondern für seine Mitmenschen verarbeitet hat – und sie lieben ihn dafür bzw. die Ergebnisse dieses Verarbeitens. Das Österreichische Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst hat stellvertretend für die Kinder den Dank an Frantz Wittkamp in dem Preis sichtbar werden lassen; meinen Glückwunsch an ihn, aber auch an seine Frau, seine Kinder, den Verleger könnte ich nicht besser zusammenfassen als in einem Gedicht, das ich in sein Poesiealbum schriebe, wenn er denn so etwas nötig hat; sein ganzes Atelier muß ja ein Poesiealbum sein mit den Ideen zu weiteren „Findlingen“ – schade nur, er kennt es schon (bei Wittkamp heißt es allerdings: „Schade ist nur, er kennt nur eins / das singt er immer wieder“):

Vielleicht hast du morgen ein Königreich,  
vielleicht und vielleicht auch nicht,  
und wenn du es nicht hast, weine nicht gleich,  
du hast ja dieses Gedicht.

## Der ORF und der Kinderlyrikstaatspreis 1995

Von Rainer Rosenberg

Seit es diesen Preis gibt, ist der ORF Mitveranstalter – einmal mit dem Unterrichtsministerium, einmal mit dem Wissenschaftsministerium – jedesmal war Minister Scholten, der diese Agenden jeweils in seinem Ressort hatte, unser Partner.

Für den ORF ist dieser Preis eine schöne Gelegenheit, Lyrik in seine Radioprogramme zu bringen. In die verschiedensten Programme: Österreich 1, Ö 2 und Ö 3.

Dieses Mal brachte Ö 3 wieder einen Tag der Kinderlyrik mit Gedichten von Frantz Wittkamp (Sonntag, mit stündlich einem Gedicht), eine Sendung in der Reihe „Lollipop“ mit Christine Nöstlinger in Ö 2, Radio Niederösterreich, und Österreich 1 porträtierte Frantz Wittkamp in der Reihe Menschenbilder. ◆

Dem Fernsehen war der Kinderlyrikstaatspreis einen Bericht in der „Minizib“ wert.

Ein Zeichen für das Interesse des ORF für kurze Texte für Kinder und Erwachsene ist auch, daß Österreich 1 über das ganze Jahr 1996 an allen Werktagen um 16.58 Uhr je einen Text (oft auch ein Gedicht) von Christine Nöstlinger (aus dem Buch „Ein und alles“) sendet.

Außerdem wurden bei der Preisverleihung zahlreiche Cassetten und CDs aus den Tonträgerproduktionen mit Kinderliteratur an die Bibliothek des Blindeninstitutes und die Mitglieder der Kinderjury übergeben: als Dank und Motivation, besonders für die sehbehinderten Kinder, sich weiterhin mit Literatur zu beschäftigen. ◆